

Vollwirtschaft und Sozialpolitik.

Die Lebensmittelmärkte.

Im Winter, als wir nur von den Vorräten zehrten, die uns der vergangene Sommer geliefert hatte, freute man sich auf den kommenden Frühling, der die landwirtschaftliche Produktion neu beleben, der die Gewinnung von Gemüse, Milch, Eier und Butter in vermehrter Menge ermöglichen werde. Nun ist der Frühling früher gekommen als sonst, schon spüren wir den ersten Sommerhauch, aber das Sehnen nach reichlichen und billigeren Nahrungsmitteln bleibt unerfüllt. Statt des Mehr auf den Märkten gibt es leider oft ein Weniger als im Winter. Wer hätte daran denken wollen, daß nun Eier und Butter so ganz verschwinden werden wie nun! Auf dem Nachmarkt konnte man gestern nicht ein Ei erobern und Butter war schon in den frühen Morgenstunden nicht zu bekommen. Selbst ausländische Butter, die fast nie ausging, fehlte völlig. Es ist begreiflich, daß die Händler nun darüber klagen, daß sie gar kein Geschäft machen können, weil sie keine Ware erhalten. Auch in der Großmarkthalle waren Eier bei den Händlern nicht zu sehen. Dort fehlten sie seit Tagen fast andauernd und nur wenn die Händler aus der Provinz oder aus Ungarn mit Eierkisten kommen, gibt es immer so großen Andrang, daß man glauben möchte, die Eier würden schon im Verkauf zerbröckelt werden. Gestern gab nur die landwirtschaftliche Verkaufsgesellschaft je 6 Eier für 1 Krone an die angesammelten Käufer. Eine Woche dauert jetzt die Eiernot, die entstand, weil die täglichen Eierzufuhren auf den Wiener Märkten von 200.000 bis 300.000 auf 12.000 bis 90.000 Stück zurückgingen. Damit kann bei weitem dem Bedarf nicht entsprochen werden. Deshalb stehen nun die Stände der Eier- und der Butterhändler auf dem Nachmarkt und in der Halle Tag um Tag leer. Nur hier und da bekam man gestern in der Halle geringe Vorräte von ausländischer Butter zu sehen, die für 8-96 Kronen im Kilogramm verkauft wurde. Deimische Butter, die kaum noch zu entdecken ist, wurde mit 8-80 Kronen bewertet. So brachte die Zeit der größeren Eier- und Buttererzeugung nun mit einemmal die größte Not an diesen Waren. Ihr schleunigst abzuhelfen, müßte die wichtigste Aufgabe der „Miles“ sein, die doch das Heft in der Hand hat und über Butter- und Eierabgabe verfügt. Daß solche Zustände eine Woche andauern können, ist doch nicht am Platze. Wenn auch eine Beschränkung in der Abgabe der Menge an die Verbraucher erfolgen würde, so bekämen diese doch etwas. Aber nun auf einmal diejenigen ohne diese wichtigen Nahrungsmittel zu lassen, die sich davon keinen Vorrat anlegen konnten, ist ein Unrecht und eine Unmöglichkeit, die unhaltbar ist.

Allerdings werden die Verbraucher darauf vertröstet, daß der „Miles“ bald größere Mengen ausländischer Butter zugehen werden, weil die Produktion im Ausland in der wärmeren Jahreszeit zunimmt und das Angebot so groß werden würde, daß auch die Preise für Auslandsbutter sinken müßten. Dieser Trost schafft aber niemandem dieses wichtige Fett, das einzige, das jetzt zu bekommen wäre. Bei dem Mangel an anderen Fetten müßte die Butterzufuhr mit aller Macht gefördert werden, zumal da sie aus dem Inland nun ganz ausbleibt. Die Milchknappheit bringt von selbst auch eine Knappheit an Butter mit sich. Deshalb gibt es nun auch fast keine Käse- und Molkereiwaren im Handel. Die Zahl der Sorten schmolz auf wenige zusammen und die wenigen sind selten und teuer. Deshalb bleibt den geplagten Unbemittelten kaum noch eine Wahl dessen, was sie den Kindern aufs Brot oder sich zum Abendessen wählen sollen. Obst kommt wegen der geringen Menge und des hohen Preises nicht mehr in Betracht. In der Folge wurde jetzt mehr als je vorher die Einfuhr und der Absatz von Marmeladen gesteigert. Sie stellen sich im Kleinhandel im Kilogramm auf 2 bis 3 Kronen. Viele wählen heute diesen Aufstrich aufs Brot als Ersatz für die teuren Fette und die fehlenden Weichläse. Sonst ist Obst nicht leicht zu erstehen. Äpfel kosten im Kilogramm zwischen 1 und 2 Kronen und diese sind spärlich. Orangen stellen sich auf 40 bis 60 Heller im Stück. Nur Zitronen sind verhältnismäßig billig für 8 bis 10 Heller im Stück erhältlich; aber nur darum, weil sie kein Nahrungsmittel sind.

Besser wurden die Zufuhren an Kartoffeln, weshalb der Andrang an den Verkaufsstellen geringer wurde. Es

gibt aber unter den Kartoffeln viele minderwertige, die durch die vorgeschrittene Zeit verdorben wurden. Man bezahlt das Kilogramm mit 18 Heller, Äpfel werden bis 50 Heller bewertet. Sie sind aber dafür nicht zu bekommen. Reichlicher wird von Woche zu Woche das Gemüse. Von alten Vorräten an Wurzelwerk kosten gelbe Rüben im Stück bis zu 20 Heller, große rote Rüben bis 40 Heller. Salat wurde so reichlich, daß man ihn schon im Stück für 10 bis 16 Heller erhält, auch Spinat ist in Mengen da, aber er kostet doch noch 70 bis 90 Heller im Kilogramm. Die kleine Ermäßigung von 10 Heller ist für diese Zeit zu gering. Neuer Kohl wird mit 40 bis 50 Heller im Stück, neue Kohlrüben mit 40 bis 56 Heller verkauft. Obwohl die wärmere Zeit nun die Zufuhren an grünen Erbsen in Schoten mehrte, stellen sich diese auf 2 bis 2-40 Kronen, ein Preis, der nur für Bemittelte in Betracht kommen kann. Kraut sieht man nicht mehr, Sauerkraut stellt sich auf 52 bis 68 Heller. Radieschen kosten nun im Bündel 16 bis 28 Heller. Für die, die es sich leisten können, steht nun Spargel in so reicher Auswahl zu Gebote, daß er im Preise auf 2 bis 2-50 Kronen im Kilogramm sank. Wer Geld hat, kommt immer zu Gemüsen, ebenso jetzt zu jungen Kirschen, die mit bis 4 Kronen im Kilogramm im großen verkauft werden.